

# Abd el Krim oder der Heroenkultus in der Politik

Von Valeriu Marcu

Die europäische Öffentlichkeit sucht Götter für den Heroenkultus. Sie findet keine passenden Gestalten, weder in Paris noch in London, noch in Berlin gehen die Titanen spazieren:

„Habt ihr noch große Männer?“ frug der König. „Im Augenblicke fehlt es an großen,“ erwidert der Schwab, „wir haben jetzt nur dicke.“

Ist diese Sehnsucht nach der Macht der Persönlichkeit nur unserer Zeit eigentümlich? Sicherlich nicht — so wie sich der Mensch die Gottheit nach seinem Bilde schafft, so träumt er auch von seinem Helden, der alle Eigenschaften, die dem armen Erdenwurm fehlen, vereinigen soll. Er idealisiert sich in der mystischen Sehnsucht nach einem platonischen „Menschen an sich“.

Diese Tendenz des Massenempfindens ist um so größer, je widerspruchsvoller die Epoche selbst ist. Sie entsteht zumeist dann, wenn die sozialen Erscheinungen machtvoll und quälend auf die Individuen drücken, wenn die Mehrzahl der Handelnden und der Dahinsiechenden an eigener Kraft verzweifelt und die erlösende Hand des Messias erwartet. Parallel mit dem Glauben an den Menschen aus der Maschine, der alles retten soll, aus denselben Ursachen entstehen die mystischen und spiritualistischen Strömungen und Stimmungen, die Wunderdoktoren, die Zauberer der Seele und der Politik. Und das ist ein Paradox der Weltgeschichte, daß gerade in den Epochen, in welchen wirklich große Gestalten das Handeln auf der Weltbühne bestimmten, gerade in diesen Zeiten man sich über das Fehlen der Persönlichkeit beklagte. Bei den Gastmählern der römischen Villen, bei den Lupanaren Crassus' und Mäcenass' jammerte man bitter darüber, daß kein Römer das Licht der Welt erblicke, der dem Jahrhundert die Parole geben könnte. Damals gerade handelte jedoch Cajus Julius Cäsar! Als die

Trikolore der republikanischen Armeen das Symbol des Sieges wurde, als Hosche, Kleber, Desaix, Murat, Lassalle, Moreau und Napoleon die Heere Frankreichs führten, da beklagte man sich in den Häusern des Directoires und später in denen des Kaiserreichs ebenfalls über das Fehlen der Persönlichkeit.

Heute, nach soviel Jahren der Revolution und Konterrevolution, inmitten der Umwertung aller Werte sehnen sich selbstverständlich die Massen, da der reale Boden unter ihren Füßen so oft wechselt, nach einem Namen, nach einem Mythos, nach einem Retter. Da sie aber beim besten Willen nichts von diesen Dingen bei sich zu Hause finden können, so blicken sie nach dem Horizont, und von weitem kommt eine Botschaft und ein romantischer Name: Abd el Krim.

Er ist heute die populäre und legendäre Figur in Westeuropa, er ist Symbol und Credo für die verschiedenen sich widersprechenden politischen Massen und Menschen. Der gute Junker, der viel Schutz-zoll haben will, und der Mann der Revolution, der Bolschewik, glauben gemeinsam an die Fahne dieses Berberfürsten.

Daß heute gerade ein Rebell der Kolonien der Held der Tagesordnung ist, darin offenbart sich nicht der Zufall, sondern in dieser Tatsache liegt eine Gesetzmäßigkeit. Die Kolonialvölker sind das rebellische Element der Weltpolitik. Sie sind die Mächte, die sozial und national einen ungleich latenten Kampf gegen die machtvollsten Metropole der Welt führen. Sie haben für sich die historische Perspektive und deshalb das, was wir das „Recht“ zu nennen pflegen. Gegen sie stürmen die nur scheinbar unerschöpflichen Quellen der politischen und wirtschaftlichen Beherrscher unseres Planeten. Da die Rebellion in den Kolonien immer mehr die ständige Begleiterin des Kapitaleports bleiben wird, so werden wir im Verlauf der nächsten Jahrzehnte noch so man-